



vogelwarte.ch

**67. Tagung
der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
27./28.1.2007**

***67^e assemblée
des collaboratrices et collaborateurs
27./28.1.2007***

Zusammenfassungen & Teilnehmerliste
Résumés & liste des participants

VERENA KELLER, HANS SCHMID & BERNARD VOLET-

Neues aus den Überwachungsprogrammen / Résultats actuels des programmes de surveillance

Seit 40 Jahren zählen in ganz Europa tausende von Freiwilligen Mitte Januar die Wasservögel. Bereits in den Fünfzigerjahren begannen engagierte Ornithologinnen und Ornithologen mit den ersten Zählungen, in der Schweiz koordiniert von der Vogelwarte und der Centrale ornithologique romande, doch 1967 war dann der offizielle Start der internationalen Zählungen. Das mittlerweile auf die ganze Welt ausgedehnte Programm ist die Grundlage für die Verbesserung des Wasservogelschutzes oder für die Regulierung der Jagd. Auch im Zusammenhang mit den Diskussionen um die Vogelgrippe waren die Ergebnisse sehr wertvoll. Die Bestände der überwinternden Wasservögel in der Schweiz haben sich seit Beginn der Zählungen zum Teil stark verändert. Die Bestände der meisten Arten sind heute höher als früher, nur wenige Arten, vor allem Zwergtaucher und Lachmöwe, weisen einen starken Rückgang auf.

In den letzten Jahren hat die Zahl der in der Schweiz aufgetretenen Gänsegeier stark zugenommen. Vor allem in April, Mai und Juni treten heute Gänsegeier in ganz Mitteleuropa auf. Sie dürften in erster Linie aus Frankreich stammen, das heute ausserhalb der Pyrenäen einen Bestand von über 500 Vögeln aufweist. Daneben findet aber ein reger Austausch der europäischen Kolonien untereinander statt, so dass zu erwarten ist, dass sich unter unseren Gästen auch solche mit kroatischer, italienischer und spanischer Herkunft befinden. Etliche Funde von ausgehungerten Vögeln deuten auf eine schwierige Ernährungslage bei uns darauf hin, zumindest ausserhalb der Alpen. Das Monitoring Häufige Brutvögel (MHB) brachte 2006 eine Reihe von spannenden Ergebnissen. Nachdem viele Standvögel und Teilzieher über die letzten Jahre deutlich steigende Bestände aufgewiesen hatten, scheint der Winter 2005/06 bei etlichen Arten einen markanten Einbruch bewirkt zu haben. So ging der Bestand der Tannenmeise landesweit um ca. 40% zurück, allerdings regional unterschiedlich stark.

Die Meldetätigkeit der freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim ID war erneut sehr rege und verlief praktisch reibungslos. Die elektronische Übermittlung der Beobachtungen ist heute die Norm, trafen doch 2006 92% der Daten via IDEXT oder ornitho.ch ein. 137'409 Meldungen gelangten in die ID-Datenbank, ein vergleichbarer Wert wie 2005. Mit der Einführung der Tagesblattfunktion im IDEXT nahm die Zahl der Meldungen für die Varia-Datenbank sprunghaft zu: 121'716 gegenüber 93'991 im Vorjahr. Fast die Hälfte der Varia-Meldungen von 2006 betrafen Arten der Kategorie C. Die vollständig ausgefüllten Tagesblätter eröffnen neue Auswertemöglichkeiten, z.B. zur Darstellung der Phänologie häufiger Arten. Damit Langzeitanalysen verlässlich sind, ist es absolut entscheidend, dass die Meldekriterien strikte beachtet werden.

HANS MINDER

Turmfalken-Förderung mit Kunststoffkanistern an Strommasten / Protection du Faucon crécerelle à l'aide de bidons en plastique sur les poteaux électriques

Nach sehr guten Erfahrungen mit Kanistern aus Kunststoff beim Waldkauz haben wir solche Nistkästen auch im offenen Land für Turmfalken eingesetzt. Wir haben sie dort an Elektromasten und Telefonstangen montiert. Auch dies zeitigte einen grossen Erfolg. So können dem Turmfalken in ausgeräumten Agrarlandschaften, wo er sonst keine Nistgelegenheiten hat, Möglichkeiten angeboten werden. Zudem können die sonst nicht wiederverwendbaren Kunststoffbehälter sinnvoll eingesetzt werden. Wir laden Vogelschützer und Ornithologen ein, diese einfache Methode der von der Vogelwarte propagierten Artenförderung ausgiebig anzuwenden.

BLAISE MULHAUSER & JEAN-DANIEL BLANT

Les oiseaux nicheurs du canton de Neuchâtel / Die Brutvögel des Kantons Neuenburg

Das Buch «Les oiseaux nicheurs du canton de Neuchâtel» ist das Ergebnis von 6 Jahren Feldarbeit zwischen 1997 und 2002. Dabei wurden die Nachweise auf der 800 km²grossen Fläche mit den früheren ornithologischen Beobachtungen verglichen. Der Atlas zeigt zwar die aktuelle Verbreitung der Brutvögel, doch enthält das Werk zudem auch Besonderheiten aus anderen, wenig bekannten Studien. Anekdoten und Extrakte aus der Literatur werden durch eine reiche Bebilderung ergänzt. Darunter finden sich mehr als 400 Fotos von Vögeln in der Brutzeit. Dank 60 freiwilligen OrnithologInnen wurden Daten zu 160 Arten erhoben und ins Buch aufgenommen. Die Bestandsentwicklung wurde Art für Art ermittelt. Daraus ergab sich eine Rote Liste. Deren Bilanz ist leider nicht sehr erfreulich: 52% der 136 regelmässigen Arten figurieren in dieser Liste, wovon 7 Arten seit Ende der 70er Jahre verschwunden sind. Umgekehrt sind seit 1997 7 Brutvogelarten neu aufgetaucht!

Le livre « Les oiseaux nicheurs du canton de Neuchâtel » est le résultat de six ans de recensements sur le terrain entre 1997 et 2002 dont les données ont été comparées avec les observations ornithologiques faites sur ce territoire de 800 km² par le

passé. S'il s'agit d'un atlas présentant la distribution des espèces y nichant actuellement, l'ouvrage offre également d'autres particularités liées à des études ornithologiques originales, mais peu connues. Anecdotes et extraits littéraires sont accompagnés d'une iconographie riche, dont plus de 400 photographies d'oiseaux en période de nidification. Grâce au travail d'une soixantaine d'ornithologues bénévoles, 160 espèces ont été recensées et décrites. L'évolution des populations a été évaluée espèce par espèce. Une liste rouge a ainsi été déterminée. Le constat n'est malheureusement pas très réjouissant : 52% des 136 espèces régulières sont inscrites sur cette liste dont 7 espèces disparues depuis la fin des années 1970. A l'inverse, 7 nouveaux nicheurs sont à dénombrer depuis 1997 !

BEAT NAEF-DAENZER ET MARIA NUBER

Globales Klima, lokales Wetter und individuelle Brutentscheidungen von Kohlmeisen / Climat global, météo locale et décisions individuelles pour la nidification chez la Mésange charbonnière

Brutbiologische Daten von Kohlmeisen werden in der Schweiz seit 1901 erhoben. Wir nutzten dieses Material, um die Wirkungskette von globalen Klimamustern bis zu den individuellen Brutentscheidungen und der Produktivität der Population zu analysieren. Wir nutzten dazu globale Klima-Indikatoren, lokale Wetterdaten und Daten zur Phänologie der Vegetationsentwicklung.

Das mittlere Legedatum pro Jahr und die Anzahl flügger Jungvögel korrelierten stark mit dem Datum des Blattaustriebs der Buche. Die Entwicklung der Vegetation ihrerseits war stark durch die Wetterbedingungen (v.a. Temperatur) beeinflusst. Diese wiederum korrelierten mit den Indexwerten für die Druckoszillationen über dem Nordatlantik und zwischen Nordsee und Kaspischem Meer. Das Modell zeigt, dass nicht nur phänologische Merkmale, sondern auch populationsbiologische Schlüsselfaktoren von globalen Klimafaktoren beeinflusst werden. Der Einfluss der globalen Drucksysteme auf die jährlichen Schwankungen in der Wachstumsrate ist zwar gering, weil aber die Zustände dieser Systeme über viele Jahre bis Jahrzehnte schwanken, summieren sich die Wirkungen. Allein die Nordatlantische Oszillation verursacht vermutlich Populationschwankungen von 70–140% des langjährigen Mittelwerts.

DANIEL SCHMIDT

Zur Situation des Fischadlers in Mitteleuropa / La situation du Balbuzard pêcheur en Europe centrale

Der Fischadler kommt heute innerhalb Mitteleuropas als Brutvogel nur noch in Nordostdeutschland und Polen vor. In dieser Region erreicht er seine südwestliche Arealgrenze in Europa, abgesehen von einer kleinen Population in Zentralfrankreich und wenigen kleinen Vorkommen im westlichen Mittelmeergebiet. Historisch gesehen war er in weiten Teilen Deutschlands, der Schweiz, Österreichs und anderer Länder wie Frankreich und Spanien als Brutvogel heimisch. Vermutlich wurden viele Vorkommen aber schon vor Beginn einer ornithologischen Dokumentation ausgerottet. Seit Beginn der 1990er Jahre wuchs der ostdeutsche Brutbestand ständig an und umfasst aktuell etwa 500 Paare. In den letzten Jahren kam es dabei auch zu einer leichten Ausbreitung nach Westen und Südwesten. Somit kann in den nächsten Jahren mit weiteren Ansiedlungen in ehemaligen Vorkommensgebieten gerechnet werden. Die spontane Wiederansiedlung des Fischadlers in Zentralfrankreich 1985 zeigt, dass Ansiedlungen ausnahmsweise auch über weite Entfernungen zu bestehenden Brutpopulationen entstehen können. Es leben heute ca. 20 Brutpaare an der Loire bei Orléans, bei denen mehrere Vögel aus Ostdeutschland stammen. Aus Mangel an geeigneten Horstbäumen sind viele Fischadler heute abhängig von Nisthilfen.

RETO SPAAR, UELI REHSTEINER

Mit Schwung ins fünfte Jahr: Aktuelles aus dem Programm "Artenförderung Vögel Schweiz" / Entrée enthousiaste dans la 5^e année : les nouvelles du "Programme de conservation des oiseaux en Suisse"

Die ersten vier Jahre des Programms «Artenförderung Vögel Schweiz» waren geprägt von der Initiierung zahlreicher neuer sowie der Weiterführung bzw. dem Ausbau bereits laufender Projekte, der Erarbeitung von Grundlagen wie den Aktionsplänen und der Information über die mannigfaltigen Aktivitäten. Die Dringlichkeit und Notwendigkeit für gezielte Förderungsmassnahmen zugunsten gefährdeter Arten werden heute breit anerkannt. Mit zahlreichen Akteuren und auf verschiedenen Ebenen konnte eine Zusammenarbeit etabliert bzw. vertieft werden.

Für die weitere Entwicklung des Programms haben wir in einer «Strategie Artenförderung 2007–2010» die Schwerpunkte für die nächsten vier Jahre festgelegt (download: www.vogelwarte.ch/artenfoerderung, www.birdlife.ch/artenfoerderung). Wir unterscheiden zwei Ebenen, auf denen diese realisiert werden sollen: einerseits schweizweit, andererseits lokal bis regional mittels exemplarischer Förderungsprojekte.

Die schweizweite Wirkung bezieht sich primär auf die Umsetzung der Aktionspläne für ausgewählte Arten. Diese werden zur Zeit noch überarbeitet, damit sie den neuen Richtlinien für die Vollzugshilfen des BAFU entsprechen. Den Publikationszeitpunkt bestimmt das BAFU. Weiter wollen wir vermehrt die Tätigkeiten der Kantone unterstüt-

zen. Dafür wollen wir Projekte anregen und ganz allgemein die Zusammenarbeit und den gegenseitigen Austausch fördern. Dazu gehört auch, die Kantone zu motivieren, es dem Kanton Tessin gleich zu tun und ihre Prioritäten im Artenschutz Vögel fest zu legen. Weiter berät die Koordinationsstelle «Artenförderung Vögel Schweiz» Bund und Kantone für die im Rahmen des NFA geplanten Leistungsvereinbarungen zur Förderung prioritärer Vogelarten. Die exemplarischen Förderungsprojekte sollen zeigen, wie Artenförderungsprojekte erfolgreich realisiert werden. Wir hoffen, damit möglichst viele Akteure zur Nachahmung motivieren zu können. Weiterhin ein Schwerpunkt bildet die Forschung zur Klärung offener Fragen, welche eine effiziente Förderung bis anhin behindern. Mit der gemeinsam mit dem Naturmuseum Luzern erarbeiteten Ausstellung „Zum Kuckuck – Wo sind unsere Vögel?“ wollen wir ein breites Publikum für unsere Anliegen sensibilisieren und es zur Artenförderung motivieren. Zusätzlich arbeiten wir an einer mobilen Ausstellung zum Thema Artenförderung, welche für die Information bei Projekten und weiteren Anlässen eingesetzt werden kann.

ROMAN GRAF

Warum die Bauern die Landschaft nicht aufwerten – Wünsche und Realitäten rund um die ÖQV / Pourquoi les paysans ne revitalisent pas le paysage – Souhaits et réalités autour de l'OQE

Während der Swiss Bird Index SBI® bei den Kulturlandvögeln weiterhin nach unten tendiert, und das Kulturland nach wie vor den grössten Anteil an gefährdeten Vogelarten aufweist, droht die viel propagierte „Ökologisierung der Landwirtschaft“ auf halbem Wege zu halt zu machen. Dies betrifft vor allem den für uns Ornithologen interessantesten Teil, den ökologischen Ausgleich. Von den Zielen, welche sich der Bund in diesem Bereich selbst gesetzt hat, sind wir zur Zeit grösstenteils noch weit entfernt. Beispielsweise gibt es bloss 20'000 Hektaren qualitativ hochwertige ökologische Ausgleichsflächen im Talgebiet (anstatt wie angestrebt 65'000 Hektaren). Wenn deren Bestand im gleichen Tempo zunimmt wie bis anhin, dauert es noch 50 Jahre bis wir im Tiefland 7% ökologisch hochwertige Flächen haben. Als Gründe für die fehlende Zielerreichung sind folgende Faktoren auszumachen:

- Zu geringe Gewichtung des ökologischen Ausgleichs im Beitragssystem: Von den Direktzahlungen des Bundes an die Landwirtschaft sind nur 20% „ökologische Direktzahlungen“, und bloss ca. 7% fliessen in den ökologischen Ausgleich. Das Verhältnis zwischen den Ökobeiträgen und den übrigen Direktzahlungen wird sich mit der AP 2011 weiter zu ungunsten der Ökobeiträge verschieben!
- Inkohärentes Beitragssystem: Es gibt zahlreiche Beispiele wo intensivierungsfördernde Beiträge (Infrastrukturbeiträge, z.B. für Bewässerungen, Tierhalterbeiträge usw.) die Beiträge für den ökologischen Ausgleich direkt konkurrenzieren.
- Mangelhafte Aus- und Weiterbildung der Landwirte und der Berater: Viele Landwirte sind auch heute noch nicht genügend über den Sinn des ökologischen Ausgleichs informiert, und manche landwirtschaftliche Berater wissen wenig über geeignete Anlage- und Pflegemethoden.
- Fehlende Motivation der Akteure: Fehlende Motivation ist bei fast allen Akteuren zu beobachten, was verschiedene Gründe hat:
 - Die meisten Landwirte verstehen sich nach wie vor in erster Linie als Produzenten von Nahrungsmitteln; auch spielen die Erträge aus dem ökologischen Ausgleich in den meisten Betriebsrechnungen eine untergeordnete Rolle.
 - Das Personal der Landwirtschaftsbehörden wird durch umfassende und komplizierte Verwaltungsaufgaben in anderen Bereichen der Agrarpolitik stark absorbiert.
 - Für Naturschützer ist die Agrarpolitik oft undurchschaubar kompliziert oder sie lassen sich durch punktuelle Erfolge blenden und von der Weiterarbeit abhalten. Ein schlagfertiges, gemeinsames Lobbying der Naturschutzorganisationen in Agrarfragen ist, höchstens ansatzweise vorhanden.
 - Viele Gemeindebehörden drücken sich „aus Spargründen“ vor ihrem gesetzlichen Auftrag, im Bereich Naturschutz. Gemacht wird nur, was andere zahlen.

WILLY SCHMID

Wie spannen Vogelschützer und Landwirte zusammen – Erfahrungen und Ausblick am Beispiel des "Artenförderungsprojektes Farnsberg" BL / Comment les protecteurs de la nature et les agriculteurs s'entraident – expériences issues du "projet de conservation Farnsberg" BL

Ausgangslage

Gegenseitiges Misstrauen von Naturschützern und Landwirten

Zerrbilder:

Bauer: reaktionär, xenophob, unbelehrbar, nur das Geld zählt, ...

Naturschützer: grün, links, elitär, praxisfremd, ...

Wie kann dies durchbrochen werden?

Projekte regional oder sogar lokal gut abstützen
Kontaktnahmen über anerkannte und bekannte Leute (keine Fundis und Scharfmacher)
Sich Zeit nehmen für das Gespräch, Vertrauen aufbauen

Planung konkreter Massnahmen auf Landwirtschaftsland

Mit klaren Visionen auf die Bauern zugehen
Erwartungen konkret formulieren
Das Ziel nicht zu tief stecken
Transparent sein, Begründungen haben
Die Bauern bezüglich ihrem Verständnis für die Natur nicht unterschätzen

Umsetzung von Massnahmen beim Bauern

Bei der Umsetzung helfen (Beratung, Gesprächspartner, gemeinsame Abklärungen treffen)
Freiheitsgrade der Landwirtschaftsbetriebe erkennen
Erfahrungen der Bauern einbeziehen
Ökonomie zum Stimmen bringen
Erfahrungsaustausch unter den Bauern organisieren

Landwirte in die Projektstrukturen einbinden, dabei...

...ihre Möglichkeiten und Grenzen kennen
...ihre Aktivitäten dort lancieren, wo ihr Nutzen mit dem Naturnutzen positiv korreliert

Weiterbildung der Landwirte

Flurbegehungen
Exkursionen
Wenig Papier

Gemeinsame Aktionen

Bauern in die Pflicht nehmen, ihre Selbstverantwortung fördern
Erwartungen nicht zu hoch setzen

Qualitätssicherung der Massnahmen auf dem Betrieb

Daueraufgabe
Gelegentliche gemeinsame Begehungen

JUDITH FISCHER

Wildtierfreundlicher Winterweizen-Anbau: Können Feldlerchen von Patches und Streifen profitieren? / Culture de blé d'hiver "favorable aux animaux sauvages" : est-ce que les Alouettes des champs peuvent profiter des patches et des bandes à semis espacé?

Die Feldlerche war bis in die 1970er-Jahre ein sehr häufiger Vogel des offenen Ackerlandes. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft haben aber die Beständen mancherorts drastisch abgenommen. In den hoch und dicht wachsenden Kulturen findet die am Boden brütende Feldlerche schon Ende Mai kaum mehr niedrige und lückige Vegetation, um ihre Nester anzulegen. In den 1990er-Jahren haben Studien gezeigt, dass Feldlerchen auf Fehlstellen im Getreide ausweichen. So entstand die Idee, in intensiv bewirtschaftetem Winterweizen absichtlich Stellen ungesät zu lassen. In England konnten nach Einführung dieser sogenannten „Patches“ klare Vorteile für die Feldlerche festgestellt werden. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach und IP-Suisse beschlossen daraufhin, die Nützlichkeit der Patches auch hierzulande auf IP-Suisse-Weizenfeldern zu prüfen.

Die Resultate der Brutsaison 2006 zeigten, dass der Weizen mit Patches und Streifen bis im Juli in den Revieren integriert blieb. Die Feldlerchenmännchen verteidigten die Patches und Streifen sogar. Winterweizen ohne Massnahmen hingegen wurden ab Juli deutlich weniger genutzt. Im Vergleich zur EU sind die Schweizer Landwirtschaftsbetriebe äusserst klein parzelliert. Sobald im Frühling gesäte Kulturen genügend hoch und dicht waren, wurden die Nester dort angelegt und der Winterweizen gemieden. Wenn aber ein Nest im Winterweizen angelegt wurde, so lag es meistens in oder in der Nähe eines Patches oder Streifens. Auch die Kulturennutzung während den Futterflügen war nicht zufällig. Feldlerchen zeigten dabei wiederum deutliche Präferenzen für niedrigere, lückigere Vegetation. Patches und Streifen waren beliebte Nahrungssuchorte und wurden bevorzugt angefliegen. Da die Vegetation in ihnen wesentlich offener ist, scheinen Beuteinsekten für die Feldlerchen leichter zugänglich zu sein. Zudem wurde eine erhöhte Aktivität von Wolfsspinnen in Patches und Streifen beobachtet.

Feldlerchen können also von Patches und Streifen profitieren. Allerdings dürfen diese Massnahmen nicht in der Nähe von Feldrändern oder auf Fahrspuren angelegt werden, denn dann ist das Risiko eines Nestraubes sehr gross. Neben Feldlerchen wurden unter anderem Feldhasen und Wachteln in Patches und Streifen gesichtet – ein Anzeichen dafür, dass auch andere Wildtiere Patches und Streifen nutzen.

YVES MENÉTREY

La situation et les perspectives de la Huppe fasciée sur la Côte vaudoise / Situation und Zukunftsaussichten des Wiedehopfs an der La Côte VD

Diese erste Studie hat es ermöglicht, die Verbreitung des Wiedehopfes in der Gegend der La Côte im Waadtland zu eruieren. Es handelt sich um eine grössere Population als vermutet. So wurden 16 Territorien, 6 sichere Bruten und 3 Zweitbruten gefunden.

Der Wiedehopf hat an der La Côte vermutlich das Problem, dass ihm zu wenig Brutplätze in der Nähe seines bevorzugten Jagdhabitates, d.h. in den Rebbergen, zur Verfügung stehen. Dadurch ist er gezwungen, auf die oberen Teile der Hänge zu gehen und dort Naturhöhlen in Bäumen zu beziehen. Die oft grosse Höhendifferenz zwischen Brutplatz und Nahrungsgebiet kostet den Wiedehopf Energie und Zeit, wenn er Futter für die Jungenaufzucht beschaffen muss. Erste Nisthilfen wurden zu spät und zu wenig fachmännisch montiert und umgehend vom Star in Beschlag genommen.

Das Projekt für 2007 sieht vor:

1. Zeitigere Bereitstellung von jeweils 2–3 Nisthilfen in den oberen Teilen der Rebberge und in Rebhäuschen, um die Chancen zu erhöhen, dass sich Wiedehopfe ansiedeln.
2. Nachsuche in der Umgebung des Untersuchungsgebietes, Einbezug von Medien und Bevölkerung.
3. Vertiefende Studie durch Nahrungsanalyse durch Kameraeinsatz sowie Kontrolle der Nisthilfen.
4. Allenfalls Beringung der Altvögel und der Jungen, falls es zu Bruten in den Nisthilfen kommt.
5. Überwachung der Jungen nach deren Ausfliegen.

Cette première étude a permis de préciser la répartition de la Huppe fasciée dans la région de la Côte (Vaud Suisse). Une population plus importante que prévu a été trouvée dans la zone de travail avec :

- 1) *Nombre de territoires trouvés : 16*
- 2) *Preuve de nidifications certaines : 6*
- 3) *Nombre de deuxième nidifications : 3*

La Huppe fasciée connaît sur la Côte vaudoise probablement un manque de sites de nidification proches de ses terrains de chasse, situés essentiellement dans le vignoble. Ainsi est-elle obligée de s'orienter sur les hauts du coteau pour s'approprier des cavités naturelles dans des arbres. Suite à une dénivellation parfois bien marquée entre le site de nidification et de son terrain de chasse, la Huppe perd de l'énergie et du temps pour l'apport des proies à sa progéniture. Une pose de nichoirs a été effectuée trop tard dans la saison et d'une manière peu efficace puisque l'Etourneau sansonnet venait les occuper aussitôt.

Projet 2007

- 1) *Intensifier la pose de nichoirs plus tôt dans la saison en les plaçant par paire ou par trio dans les capites de vigne et bâtiments ruraux qui meublent le vignoble afin d'augmenter les chances à la Huppe de s'y installer.*
- 2) *Prospection aux alentours du périmètre, contact avec la presse et la population.*
- 3) *Etude plus approfondie du nourrissage par la pose de caméras et avec contrôle de contenu de la cavité en parallèle.*
- 4) *Eventuellement baguage des adultes et des jeunes s'il y a des nidifications dans les nichoirs.*
- 5) *Suivi des jeunes après l'envol du nid*

NICOLAS MARTINEZ

Die Bedeutung von lückiger Vegetation für den Gartenrotschwanz / L'importance de la végétation clairsemée pour le Rougequeue à front blanc

Der Gartenrotschwanz *Phoenicurus phoenicurus* gilt in der Schweiz wegen seines starken Bestandsrückgangs als potenziell gefährdete Vogelart. Die Hauptursachen für den Rückgang sind ein durch Zerstörung von Hochstammobstflächen herbeigeführter Lebensraumverlust und die veränderte Nutzung des Unterwuchses im Brutgebiet, sowie Dürren in der Sahelzone, dem Überwinterungsgebiet dieser Art. Neben einem möglichen Rückgang des Nahrungsangebots könnte eine intensivere Nutzung des Grünlandes in Obstgärten auch zu einer niedrigeren Entdeckbarkeit und einer erschwerten Erreichbarkeit der Nahrung führen.

In meiner Masterarbeit konnte ich zeigen, dass besetzte Reviere in Hochstammobstgebieten der Nordwestschweiz signifikant mehr lückige Vegetationsflächen als unbesetzte Kontrollflächen aufweisen. Besonders wichtig sind dabei kleine offene Bodenstrukturen wie Mergelwege und lückige Böschungen. Das Nahrungsangebot in Wiesen war tendenziell höher als in experimentell erstellten lückigen Spontanbrachen. Dennoch wurde die lückige Bodenvegetation im direkten Vergleich mit der ungemähten Wiese zum Nahrungserwerb signifikant häufiger genutzt. Bei einem Ver-

gleich zwischen frisch gemähten Wiesen und der lückigen Bodenvegetation konnte hingegen keine Präferenz für einen der beiden Vegetationstypen beobachtet werden. Auch in Volierenexperimenten wurden die offenen Vegetationstypen im direkten Vergleich mit einer dichten Wiesenfläche signifikant bevorzugt. Selbst eine vierfache Erhöhung der potenziellen Nahrungsmenge in der Wiesenvegetation führte zu keinem Präferenzwechsel.

Um den Gartenrotschwanz in der Schweiz zu fördern, sollte neben der Erhaltung von Hochstammobstgärten das Angebot an lückigen Vegetationsstrukturen erhöht werden. Bereits vorhandene lückige Strukturen sollten geschützt werden. Die Erhaltung bestehender und Schaffung neuer Flächen mit lückiger Vegetationsstruktur dürfte auch anderen Obstgartenvögeln wie Wendehals, Klein-, Grün- und Grauspecht sowie Wiedehopf und Steinkauz zu Gute kommen.

BRUNO BRUDERER

Entwicklung der Radar-Zugforschung an der Vogelwarte / Evolution de la recherche au moyen du radar à la Station ornithologique

Nachdem Emil Weitnauer und Ernst Sutter in den 1950-er Jahren Pionierarbeit am Überwachungsradar in Kloten geleistet hatten, wurde in der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre der Zielfolgeradar in die Vogelzugforschung eingeführt. Die „Superfledermaus“ wurde von einem militärischen Gerät zu einem Instrument der Zugforschung, und die Vogelwarte konnte Dank einzigartiger Unterstützung durch Industrie und Armee eine Führungsrolle in diesem Bereich übernehmen. In Kombination mit anderen Methoden wurde ab 1970 die Umweltabhängigkeit des Vogelzuges untersucht, zuerst mit Schwergewicht auf Wetter- und Topographieeinflüssen, ab 1980 ausgerichtet auf den Vogelzug über grosse Hindernisse wie Alpen, Mittelmeer und Sahara. Mit Beispielen aus dem historischen Ablauf wird die technische und wissenschaftliche Entwicklung im Laufe von knapp 40 Jahren illustriert.

ERICH BÄCHLER

Die Superfledermaus im Dienste des Vogelschutzes: Stellt die geplante Brücke über die Strasse von Messina eine Gefahr für Zugvögel dar? / La "Super-chauve-souris" au service de la protection des oiseaux : le pont prévu au-dessus du détroit de Messine présente-t-il un danger pour la migration des oiseaux ?

Mit einer Länge von 5 km und einer Höhe von 382 m soll über die Strasse von Messina die grösste Hängebrücke der Welt gebaut werden. Da dieses gigantische Bauwerk ein Hindernis für Zugvögel darstellen könnte, erhielt die Schweizerische Vogelwarte den Auftrag, den Vogelzug während des Frühlings 2006 im Bereich der geplanten Brücke zu quantifizieren. Dazu setzten wir vom 03. April bis 15. Mai 2006 in der Nähe von Villa San Giovanni ein Radargerät vom Typ "Superfledermaus" ein. Die dabei gewonnenen Daten wurden verwendet um das Gefährdungspotenzial der Brücke für den Vogelzug abzuschätzen. Darüber hinaus sind sie für uns aber auch von grossem wissenschaftlichem Interesse, weil sie unsere bestehenden Radardaten aus dem westlichen und östlichen Mittelmeer ergänzen und somit zu einem besseren Verständnis des Zugablaufs im Mittelmeerraum beitragen.

MATTHIAS KESTENHOLZ

Tagzug über dem Baselbieter Jura: Langfristige Trends 1966–2005 von der Ulmethöchi / La migration diurne au-dessus du Jura bâlois : tendances à long terme, de 1966 à 2005, à Ulmethöchi

Seit 1966 werden auf der Ulmethöchi (Faltenjura, Kanton Basel-Landschaft) mit unveränderter Fanganlage im Herbst durchziehende Vögel gefangen und beringt. Seit 1988 werden zusätzlich systematische Sichtbeobachtungen durchgeführt. Damit liefert die Ulmethöchi für Mitteleuropa eine der am weitesten zurückreichenden Zahlenreihe von Durchzüglern. Für die 46 häufigsten Vogelarten wurde die Entwicklung der Fangzahlen über die letzten 40 Jahre analysiert.

Die parallel zur Beringung erfolgten Sichtbeobachtungen korrelierten für 6 von 9 Arten gut mit den Fangzahlen, und das Verhältnis zwischen gefangenen und beobachteten Vögeln veränderte sich für keine der untersuchten Arten zwischen 1988 und 2005. Deshalb kann angenommen werden, dass sich die Fangbedingungen auf der Ulmethöchi über die Jahre nicht verändert haben und die Fangzahlen ein gutes Bild der Entwicklung der durchziehenden Vogelzahlen ergeben.

Die Gesamtfangzahlen haben sich über die letzten 40 Jahre nicht verändert. Sie lagen bei durchschnittlich $58,7 \pm 30,6$ (Mittelwert \pm Standardabweichung) Vögeln am Tag. Von den 46 Arten zeigen 9 (19,5 %) einen positiven Trend, 9 Arten (19,5 %) einen negativen und 28 (61 %) zeigen keinen Trend in den Fangzahlen. Vogelarten mit positivem Trend sind hauptsächlich Waldarten, während Arten mit sinkenden Fangzahlen vorwiegend Kulturland-

und Siedlungsarten sind. Die Zahl der Buchfinken schwankt zyklisch im 8-Jahres-Rhythmus. Diverse Arten zeigen invasionsartiges Auftreten.

Die Entwicklung der Fangzahlen auf der Ulmethöchi widerspiegeln entweder die Entwicklung der Brutbestände aus den Herkunftsgebieten in Mitteleuropa oder sie lassen ein verändertes Zugverhalten vermuten. Der weit zurück reichende Datensatz zeigt auch, dass Arten, die neuerdings eine leichte Bestandserholung zeigen, noch weit vom Niveau der 1970er Jahre entfernt sind. Die langjährige Überwachung der Vogelpopulationen ist von ausserordentlicher Bedeutung und soll daher weiter geführt werden. Die vorliegenden Ergebnisse werden in der nächsten Nummer des Ornithologischen Beobachters veröffentlicht (Korner-Nievergelt et al. 2007).

ANTOINE SIERRO, BERTRAND POSSE

L'incendie de Loèche : désert ou paradis pour les oiseaux / Der Waldbrand von Leuk: Paradies oder Wüste für die Vögel?

Am 13. August 2003 kam es nach 3monatiger Trockenheit oberhalb von Leuk im Mittelwallis zu einem Waldbrand, der einen Bestand mit Föhren, Fichten und Lärchen von ca. 300 ha Fläche erfasste. 2006 hat die Aussenstelle der Schweizerischen Vogelwarte dort eine Brutbestandsaufnahme nach MHB-Methode begonnen.

Drei Jahre nach dem Brand wurden 401 Reviere von 44 Brutvogelarten gefunden. 3 Arten stehen auf der Roten Liste (Heidelerche, Wendehals, Steinrötel), 7 Arten gehören zu den Prioritätsarten. Unter den verbreitetsten Arten finden wir 3 Arten, die sonst nur spärlich oder gar bedroht sind (Gartenrotschwanz, Zippammer, Steinrötel), die hier aber 30% des Vogelbestands bilden. Die 14 häufigsten Arten (10 Rev. oder mehr) machen 77% des Gesamtbestands aus. Wir haben vorab Vogelarten offener Habitats angetroffen.

Der Gartenrotschwanz (59 Rev.) wurde wahrscheinlich durch den offenen Boden angezogen und ist die häufigste Art, gefolgt von Zippammer (47), Buchfink (34), Hausrotschwanz (23), Baumpieper (20), Girlitz, Distelfink (17), Grauschnäpper und Zitronengirlitz (16). Girlitz, Zitronengirlitz und Distelfink profitieren vermutlich von den Samenreihen der Pionierpflanzen, die sich nach dem Brand stark entwickelt hatten. Der Steinrötel (13 Rev.) ist die zehnthäufigste Art und hat die offensten Flächen besiedelt, obwohl er sonst seit 1996 an den Hängen von Leuk/Platten fehlt. Bemerkenswert ist auch die Präsenz von 3 Paaren des Dreizehenspechts, einer Art, die für ihre Vorliebe für tote Bäume bekannt ist.

Die typischen Waldarten sind im Waldbrandgebiet rar. Am häufigsten sind Tannenmeise, Zaunkönig und Heckenbraunelle (je 12), Misteldrossel (10), Buntspecht (8), Gimpel (6) und Mönchsmeise (5). Die Besiedlung der Waldbrandfläche durch gewisse seltene Arten wie Stein- und Gartenrötel illustriert die Fähigkeiten von Arten, positiv auf plötzlich entstehende geeignete Habitats zu reagieren. Der Brand von Leuk hilft uns, die Bedürfnisse einiger bedrohter Arten halboffener Lebensräume besser zu verstehen.

Le 13 août 2003, après plus de 3 mois de sécheresse, environ 300 ha de forêt (pinède, pessière et mélèzin) partaient en flamme au-dessus de Loèche dans le Valais central. En 2006, l'Antenne valaisanne de la Station ornithologique a lancé un suivi des oiseaux nicheurs selon la méthode du MONIR.

401 territoires et 44 espèces d'oiseaux nicheurs ont été recensés trois ans après l'incendie. Parmi les espèces nicheuses, 3 appartiennent à la Liste Rouge (Alouette lulu, Torcol, Monticole de roche) et 7 aux espèces du Programme prioritaires. Parmi les plus abondantes, 3 espèces peu fréquentes ou menacées (Rougequeue à front blanc, Bruant fou, Monticole de roche) forment le 30% des effectifs. Les 14 espèces les plus abondantes (10 territoires et plus) forment le 77% de l'effectif. Nous avons avant tout rencontré des espèces de milieux ouverts.

Le Rougequeue à front blanc (59 territoires) était l'espèce la plus commune, certainement attirée par les surfaces de sol nu. Puis, en ordre décroissant d'abondance, venaient le Bruant fou (47), le Pinson des arbres (34), le Rougequeue noir (23), le Pipit des arbres (20), le Serin cini, le Chardonneret (17), le Gobemouche gris et le Venturon montagnard (16). Le Serin, le Venturon et le Chardonneret étaient probablement attirés par les graines des plantes pionnières, disponibles en abondance après l'incendie. Le Monticole de roche (13 territoires) est la dixième espèce la plus abondante et a colonisé les secteurs les plus ouverts, alors qu'il est absent du pied du coteau de Loèche/Platten depuis 1996. Notons aussi la présence du Pic tridactyle (3 territoires), dont la préférence pour les arbres morts est bien connue.

Les espèces typiquement forestières étaient rares sur la zone incendiée. Les espèces les mieux représentées étaient la Mésange noire (12), le Troglodyte (12), l'Accenteur mouchet (12), la Grive draine (10), le Pic épeiche (8), le Bouvreuil pivoine (6) et la Mésange boréale (5).

La colonisation de la zone incendiée par certaines espèces rares, comme le Monticole de roche et le Rougequeue à front blanc, illustre la capacité d'une espèce de réagir positivement à la présence soudaine d'habitats favorables.

L'incendie de Loèche est aussi un terrain d'expérience pour mieux comprendre les exigences écologiques de certaines espèces menacées, inféodées aux milieux semi-ouverts.



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach